

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 16, 22. April 1843

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 16.

Sonnabend, den 22. April.

1843.

Hajo Hoskens Fall.

(Fortsetzung.)

Eine Ohnmacht der Gefangenen war der heftigen geistigen und körperlichen Anstrengung gefolgt; als sie erwachte, war es tief in der Nacht. Der Vollmond erhellte den Hof der Burg, wo Alles stille war, und nur der Schritt des Wächters sich vernehmen ließ, der spähere, ob auch vielleicht ein Feind sich nahe, die Ruhe zu stören. Diese Ruhe wirkte auch wohlthätig auf Hajo's verstosene Gattin. Sie dachte nur darüber nach, wie sie sich befreie aus diesem Kerker, von dieser unwürdigen Behandlung, und natürlich gedachte sie auch des Bruders. Vermuthlich, dachte sie, ruht er jetzt im sanften Schlummer auf seiner neuerbauten herrlichen Burg, oder er freut sich beim festlichen Becher mit seinen Kampfgenossen eines erregenen Sieges, während seine geliebte Schwester hier auf kaltem, feuchtem Stein ruht, eine Verstosene, eine Gefangene. Wenn er das wüßte! wenn er das nur ahnete! Zwar hatte sie früher manchmal es versucht, ihm Nachricht zu geben, von der unwürdigen Behandlung, die sie von ihrem Gatten und seiner Concubine, und selbst von dem Burggesinde zu erdulden hatte, welches den Häuptling nachahmte in Rohheit und Sittenlosigkeit, aber vergebens hatte sie einen treuen Boten gesucht, und wenn sie noch glaubte, einen gefunden zu haben, verrieth sie denselben an Hajo Hosken, oder dieser erspähte die Absicht seiner Gattin und wußte den Boten aufzufangen, ehe derselbe nach Jever gelangte. Edo Wiemken war zu sehr beschäftigt, sich neben Jever auch Destrigen, Müstringen und Wangerland zu unterwerfen, als daß ihm Zeit geblieben wäre, den Schwager auf seiner Burg zu

besuchen; Hajo Hosken aber unterließ es nicht, fleißig nach Jever zu kommen und wußte dann dem Bruder so viel Liebes und Gutes von seiner Schwester zu erzählen, wußte sein häusliches Leben mit so blühenden Farben zu schildern, daß Edo Wiemken nicht anders glauben konnte, als daß seine Schwester mit ihrem Gatten die glücklichste Ehe führe, und demselben treue Freundschaft und Schutz gegen alle Feinde gelobte.

Frau Jarste hatte noch gehofft, ihr Gemahl habe sie nur schrecken wollen, und werde sie am andern Tage aus dem Kerker entlassen; als aber der Kerkermeister am andern Morgen ihr Stroh zum Lager und eine schlechte Decke brachte, da sah sie, daß ein längerer Aufenthalt in dieser dunkeln, feuchten Zelle ihr bestimmt war. Wenn sie dann mit trockenem Brode den Hunger, mit trübem Wasser aus dem Burggraben den Durst stillen mußte, dann dachte sie mit Kummer des heitern Lebens ihrer frühlichen Kindheit und des Reichthums, der auf der väterlichen Burg sie umgab, dann gedachte sie selbst der ersten, schönen Zeit, die sie auf Hosken wirth verlebte, als noch der wilde Hajo, durch Liebe gezähmt, in sie nur seine Herrin verehrte, und um so bitterer schnitt der Gegensatz in ihre Seele, da sie keine Hoffnung sah, ihre Freiheit wieder zu erlangen.

Sechs Tage und sechs lange Nächte hatte sie so im Kerker verweilt, da knarrten eines Morgens die rostigen Riegel, die Thüre öffnete sich und der Häuptling trat ein mit der Frage: „Nun, hast Du deine Halsstarrigkeit bereut? wirst Du zufrieden sein mit Deinem Loose, wie Du es verdienst, und wirst Du dich nicht weiter kümmern um meine Lebensweise, um das Leben Deines Herrn und Gebieters?“ Jarste erhob sich auf ihrem Stroh

lager, und als sie ihre Augen auf die geöffnete Thüre richtete, erblickte sie Aliet, welche draußen stand, sich an ihrer Erniedrigung zu weiden. Da erhob sich die edle Frau mit Würde, trat einige Schritte vor, und sagte mit fester Stimme: »Ich habe Nichts zu bereuen, Hajo. Ich verlange nur mein Recht, und das muß mir werden. Was Du am heiligen Altare mir versprochen, Liebe und Treue, Schutz und Theilnahme an Deinen Gütern, das fordere ich, und willst Du das mir nicht gewähren, so laß mich ziehen zu meinem Bruder, der wird seine Schwester nicht Mangel leiden lassen, wird nicht ihr die Freiheit versagen, die Du so schändlich mir geraubt hast.« Da ergrimnte Hajo. »Ich will den steifen Nacken Dir beugen!« rief er zornig, ergriff ihr aufgelöstes Haar und riß sie zur Erde nieder. Mit Schlägen und Tritten mißhandelte er sie, als Vater Eberhard eintrat, und sie seinen wüthenden Händen entzog. Hajo stuzte bei seiner Erscheinung, denn die ehewürdige Gestalt gebot ihm Ehrfurcht, und er wagte es nicht, sich demselben zu widersetzen, denn bei aller Rohheit war er doch wohl sich bewußt, wie gefährlich es sei, die Hand an einen Priester zu legen.

Was Eberhard ihm sagte, nachdem er die Gemisshandlung auf ihr Strohlager gebracht und einigermaßen beruhigt hatte, das haben wir im Anfange dieser Erzählung wiederholt, aber auch angeführt, wie geringe der Eindruck war, den es auf Hajo machte.

Der Priester wandte sich mit seinen Tröstungen an Jarste, als Hajo den Kerker verlassen hatte, aber bald erschien der Thurmwächter und ermahnte ihn, sich zu entfernen, da er Befehl habe, den Kerker zu schließen. Eberhard konnte das nicht hindern, und kaum war er heraustrgetreten, als die Thüre sich schloß.

Nun schien Jarste ganz vergessen zu sein, und da die Hoffnung der Erlösung immer mehr schwand, wellte sie sich täglich ihrer Auflösung entgegen. Hajo aber trieb es jetzt ohne alle Rücksicht ganz nach seinen Gelüsten, und Aliet ward als die Herrin der Burg eingesetzt und mußte von dem ganzen Gesinde so anerkannt werden. Doch das war der Buhlerin noch nicht genug, auch die ehemalige Gebieterin der Burg sollte ihr unterthänig sein. Von ihr angeregt, trat eines Nachmittags Hajo in den Kerker der Gattin. »Willst Du Aliet als die Herrin der Burg anerkennen?« sagte er, »willst Du ruhig in Deinem Closet leben, und um Nichts Dich kümmern? dann magst Du heraus gehen!« — »Nur ich kann neben Dir gebieten auf dieser Burg,« war die Antwort, »nur mir gehören die Rechte, die Du der Buhlerin einräumst, und nie wird eine Tochter des Hauses Papinga diese verkennen, nie ihnen entsagen.« — »Nun denn, wie Du willst,« rief Hajo, »Eine Gebieterin kann die Burg nur beherbergen.« Damit winkte er den Knechten, welche die von Kummer und Gutbehrung geschwächte, nur noch in Lumpen gefüllte Herrin ergriffen, sie aus dem Kerker über den Hof und die Zugbrücke schleppten, und dort auf die Landstraße sie hinausstießen.

(Fortsetzung folgt.)

zur Beherzigung für die »Neuen Blätter.«

Alles Menschliche muß erst werden und wachsen und reifen, und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit, Aber das Stüchliche siehest du nicht, das Schöne nicht werden, Fertigt von Ewigkeit her steht es vollendet vor dir.

Als ich im Herbst v. J. zuerst von dem Plane dieser neuen Zeitschrift und von der Absicht hörte, neben dem als verantwortlichen Redacteur auf dem Blatte figurirenden Verleger, eine aus 5 Mitgliedern bestehende geheime (?) Redaction zur Leitung des Unternehmens zu constituiren, sprach ich sofort gegen den einen oder andern jener Herren, welche diese Redaction zu bilden bereit waren, meine Zweifel über den Erfolg des Unternehmens aus. Ich wies namentlich darauf hin, daß ein so vielköpfiges Redactions-Ungeheuer — man verzeihe mir den damals in vertraulicher Unterhaltung gebrachten, etwas kräftigen Ausdruck — ein Urding sei und dem Blatte keine bestimmte Tendenz zu geben vermöge, falls nicht entweder ein Haupt-Redacteur mit entscheidender Stimme an der Spitze stehe oder jedes einzelne Mitglied für ein bestimmtes Fach eine souveräne Machtvollkommenheit habe.*)

Meine Befürchtungen sind seitdem vollkommen gerechtfertigt. Den neuen Blättern fehlt, wie man nach den jetzt vorliegenden Proben — es sind 30 Nummern — wohl schon auszusprechen sich erlauben darf, jede bestimmte Färbung. Sie sechten nach allen Seiten ins Blaue hinein und treten einzelne Fragen so sehr ins Weite aus, daß beim Publicum der Geschmack an solcher Lectüre immer mehr erkalten muß. — Von Anfang an ist das ganze so pomphaft angekündigte Unternehmen, welches »ein echt Oldenburgisches Volksblatt, eine Zeitschrift, die mit den erforderlichen geistigen Mitteln ausgerüstet, ausschließlich oder doch vorzugsweise unsere heimatlichen Interessen mit Ernst und Liebe einer freimüthigen Besprechung unterziehen, unsere eignen Zustände, Erseuliches, wie Unerseuliches, uns zum Bewußtsein bringen und so am ehesten geeignet sein sollte, Vorurtheile und Mißstimmungen zu entfernen, Gemeininn, Liebe zur Heimath und zum Vaterlande hervorzurufen und zu erhöhen«, nie in Fleisch und Blut des Volkes, wenn

*) Der ganze Plan der N. Bl. ist nicht so neu, wie man das Publicum glauben machen will. Meine damaligen Bekannten werden sich noch sehr wohl erinnern, daß ich schon im Frühjahr 1833 auf der Universität Göttingen, oder gleich nach der Rückkehr von dort im Oftern jenes Jahres den Plan und die Grundzüge eines solchen Unternehmens klar entwickelte, aber nicht in der Art, wie die N. Bl. jetzt hervorgetreten sind, sondern unter Leitung eines wirklichen verantwortlichen Redacteurs, dem ein Redactions-Ausschuß von 3 oder 5 Gehülfsen nur mit beratender Stimme zur Seite stehen sollte.

man sich so ausdrücken darf, übergegangen; es wurzelt nicht im Volksbewusstsein und findet auf dem Boden, für welchen es bestimmt ist, weder gehörigen Nahrungstoff, noch Sympathien in den Kreisen, welche zu belehren und zu bilden Absicht war. Vielmehr haben die N. Bl. durch ihre schroffe Auffassung der meisten, in ihren Spalten erörterten, zum Theil nicht unwichtigen Zeitfragen, viel dazu beigetragen, eine große Missstimmung und einen Widerwillen gegen das ganze Treiben Derjenigen, welche solche zum Organ ihrer Partezwecke zu machen bemüht gewesen sind, zu erregen.

Nein wahrlich, Eure Zeit ist noch nicht gekommen und wird hoffentlich weder für uns, noch für unser Gesamt Vaterland je erscheinen. Es fehlt Euch nicht sowohl der innere Halt, als jede Wurzel im Kerne und in der Masse unseres practisch erfahrenen und das ihm wahrhaft Dienliche von leeren Phantomen wohl zu unterscheiden befähigten Volks. — Ihr wollt alles Althergebrachte, durch Jahrhunderte bestehende und in ehrwürdiger Ueberlieferung auf uns Ueberkommene, woran wir, Alte und Junge, mit den lebendigen Erinnerungen unsrer Jugend hängen, niederreißen, und an dessen Stelle leere Theorien, deren Werth sich erst erproben soll, setzen. Ja, wenn Ihr selbst über das Wie und Was noch im Reinen wäret und uns etwas fertiges, in sich vollendetes Neues an die Stelle des Alten zu bieten vermöchtet, dann wölkte ich gern der erste sein, der mit voller Ueberzeugung seine Bestimmung zum Sturz des Alten und zum neuen Bau erteilte. Allein das in sich vollendete, seit Jahrhunderten Bestehende hat zuviel zähe Lebenskraft und Widerstandsmacht in sich und wurzelt zu fest in einem durch und durch kernigen, von Tag zu Tag seiner selbst mehr bewußt werdenden Volke, wie das Deutsche, dem, wenn nicht alle Zeichen trügen, in der Geschichte noch eine große Zukunft bevorstehen wird, als daß das ohnmächtige Mitteln der, einer einseitigen und mir verkehrt erscheinenden Zeitrichtung folgenden Vorkämpfer für Fortschritt und freihelliche Institutionen daran auch nur das Geringste zu ändern im Stande sein könnte.

Ja, wohl wollen auch die, welche dem Bestehenden eine gewisse Berechtigung einräumen und nichts eher vernichten, als bis sie etwas Besseres fertig an die Stelle zu setzen vermögen, den vernünftigen Fortschritt auf der Bahn der Civilisation und wahren Gesittung, allein dabei nicht übereilt im hastigen Laufe, den Dampfwagen gleich, saugend und schraubend dahin stürmen, um vielleicht bald im Fluge gehemmt, matt und erschöpft zusammenzusinken, ehe das große Ziel erreicht ist.

Wie sehr weit die N. Bl. von dem vorgesteckten Ziele entfernt geblieben sind, wird daher kein Unparteiischer bestreiten können und wenn ich mir zum Schlusse noch erlaube, das ganze Unternehmen als vorläufig nicht zeitgemäß zu bezeichnen, so möchte sich demselben vielleicht nicht ohne Grund das Prognosticon stellen lassen, daß die N. Bl. sich bald entweder spurlos verlieren und aus Mangel an

Theilnahme *) eingehen oder das Schicksal der »Nheinischen Zeitung« theilen werden.

Oldenburg, den 16. April 1843.

Wilh. Köhler.

Germaniens Völkerstimmen.

(Fortsetzung.)

Wir Deutschen sind wunderliche Leute; überall zu Hause, nur nicht bei uns in der Heimat. Wenn von Balladen die Rede ist, so fliegen wir mit unsern Gedanken sogleich in die schottischen Hochlande und lassen uns den Dudelsack was vorschnarren, oder wir versetzen uns nach Skandinavien und gerathen in Verzückung bei jenen melancholischen Weisen mit ihren räthselhaften Mundreimen. Wer wollte das aber schelten? — Denn ist es nicht die Stimme unseres gemeinschaftlichen Urvaters Teut, oder wie er heißen mag, die wir in den schottischen und nordischen Liedern vernehmen? Vergessen wir nur nicht, daß auch uns die Gabe des Gefanges verliehen ward. — Folgende Ballade in ostfriesischer Mundart darf sich kühn dem Schönsten an die Seite stellen, was irgend ein Volk in dieser Art aufzuweisen hat.

De twee Königskinner.

Der weeren twee Königskinner

De hadden eenanner so leev;

Bi 'nanner kun'n se nich kamen;

Dat Water weer vöels *) to deep.

»Du kank ja goot schwemmen, mien Leeve,

So schwemm denn herover to mi;

Van Nacht sall een Fackel hier brannen

De See to belüchten fêr di.«

Der weer of een falske Nunne,

De schleek sül ganz sacht na de Stee **),

Un dampte dat Licht hüm ***) tomal ut —

De Königsfêhn bleev in de See.

De Dochter sprok to de Moder:

»Mien Hart dat beit mi so seer **),

Lat mi in de Lüggt *) gahn to wandeln

Woll an de Kant von dat Meer.«

»Doh dat, mien leevste Dochter,

Man auren dürft *) du nich gahn;

Wat up dien Brêr, de jungste,

Un de lat' mit di gahn.«

*) Es könnte ihnen so ergehen, wie der seit ein viertel Jahr im Lesezimmer unseres Casino's aufgelegten Königsberger Zeitung, von welcher dem Vernehmen nach noch nie eine Nummer geöffnet sein soll.

*) Viel. **) Stätte, Stelle. ***) Ihm. Engl. him. *) Weh. Engl. sore. Ribel. Lied: herzenser Herzeleid. *) Lust.

*) Darfst

»Oh nã! mien Brör, de jungste,
De is so wild, dat Kind,
De schütt na all' de Böegels,
De an de Seekant sünd;

Un schütt he denn all' de macken, ¹⁾
De wilsen de lett he gahn;
Denn seggen gelief alle Minsken
Dat het dat Königskind dahn.

»Man Dochter, mien leevste Dochter,
Alleen düst du nich gahn;
Waak up dien jungste Süster
Un de lat' mit di gahn.«

»Oh nã! mien jungste Süster
Je noch een spöelend Kind,
De löppt na all' de Blömtjes
De an de Seekant sünd;

Und plückt se denn all' de roden,
De witten de lett se stahn;
Denn seggen gelief alle Minsken,
Dat het dat Königskind dahn.«

De Mober gung na de Karke,
De Dochter gung an dat Meer;
Se gung so alken un so trurig
Dat hart dat de' hder ²⁾ so seer.

»Oh Fisser, mien goode Fisser,
Du süchtst, ik bin so krank,
Du kannst je un must mi helpen,
Sett ut dien Fisknett to Fank.

Hier hebb' ik mien leevste verlarren
Wat ik up Erden habb',
Man rief will ik di maken,
Kannst du upfissen de Schatt.«

»För so will ik bagelant fissen,
Verdeen ik of nix as Gott's lohn.«
He schmeet sien Nett in dat Water,
Wat fung he? — de Königsdehn!

»Dar Fisser, mien leevste Fisser,
Dar nimm dien verdeenete Lohn:
Hier heft du mien golden Ketten
Un mien demanten Kron.«

Se neem hder leevst' in hder Arme,
Un küsst de sien bleeke Mund:

»Oh trohe Mund, kunnst du sprekten,
Denn word' mien hart weer gesund.«

Se drücke hüm fast an hder Harte,
Dat hart dat de' hder so seer;
Un langer kunn' se nich leven,
Se sprung mit hüm in dat Meer.
(Schluß folgt.)

¹⁾ Zähmen; holl. mak; vielleicht zusammenhängend mit dem hochdeutschen gemacht. ²⁾ Ihr; engl. her.

Musikalischer Hausschatz der Deutschen.

Alle Freunde des Gesanges machen wir auf die sehr empfehlenswerdige Sammlung von 1000 Liedern

Redacteur: Oberamtmann Straßerjan.

und Gesängen aufmerksam, welche unter obigen Titel von dem verdienstvollen G. W. Fink in Leipzig, mit Singweisen und leichter Clavierbegleitung herausgegeben wird. Die Sammlung enthält:

- | | |
|---|--|
| 1. Volkslieder. | 7. Romanzen und Balladen. |
| 2. Jugendlieder. | 8. Minnelieder. |
| 3. Vaterlands- und Hei-
mathslieder. | 9. Lieder zum Preise der
Natur. |
| 4. Studentenlieder. | 10. Erbauungslieder. |
| 5. Soldaten- und Jäger-
lieder. | 11. Trauer-, Grab- und
Trostlieder. |
| 6. Liedertafel- und Gesell-
schaftslieder. | 12. Vermischte Lieder. |

Es ist damit also für Jedermann, und für jedes Bedürfniß, in heitern, wie in trüben Stunden gesorgt. Die Lieder sind größtentheils so eingerichtet, daß sie auch mehrstimmig, ohne Begleitung gesungen werden können, alle aber sind, mit wenigen Ausnahmen, einstimmig zum Clavier zu singen. Jede Lieferung (klein Folio) kostet nur $\frac{1}{2}$ Nthlr. Papier und Druck sind sehr gut. Die beiden ersten Lieferungen sind heraus und in der Schulz'schen Buchhandlung vorrätig. Sie enthalten 206 gut ausgewählte Volkslieder, die wir größtentheils in unserer Jugend selbst mitgesungen oder oft gehört haben, und die hier gesammelt zu finden, uns viel Freude gemacht hat.

Kirchennachricht.

Vom 15. bis 21. April 1843 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 16) Georg Friedrich Leo Volkmer und Amath Brage; 17) Bataillons-Hornist Friedrich Wilhelm Burghard und Hille Friedrichs-Prüßner. 18) Herr Forstamts-Auditor Gustav Jacob Theodor Kirchhoff und Jungfrau Eleonore Clementine Dugend. 19) Gerhard Hermann Brand und Anna Margarethe Kriete, geb. Schütte. 20) Carsten Hores und Thaiske Margarethe Schellstede. 21) Schneidermeister Giler Hilbers und Helene Busch.

2. Getauft: 110) Hinrich Schwarting. 111) Gerhard Schwarting. 112) Helena Harms. 113) Georg August Louis Anton Meyer. 114) Franziska Wilhelmine Louise Preßahn. 115) Carl Friedrich Eugen Sonnenberg. 116) Friedrich Carl Diederich Hots. 117) Hinrich Christoph Ludwig Neunaber. 118) Anna Gesche Helene Helms. 119) Vergl. Nr. 108 der Beerdigten.

3. Beerdigt: 100) Anna Catharine Henriette Campo 22 J. 11 M. 101) Pensionirter Buchhalter Detlev Schmedes 62 J. 6 M. 102) Christiane Elisabeth Martin, geb. Imhorst 23. J. 103) Ernst Gerhard Kaiser 2 J. 104) Gesche Margarethe Rößen, geb. Rößen 68 J. 11 M. 105) Margarethe Sophie Henriette Hilaen 11 J. 10 M. 106) Margarethe Catharine Helene Dierks, geb. Rose 36 J. 8 M. 107) Franzisca Thum, geb. Stadler 87 J. 108) Eine todtgeborne Tochter des Herrn Assessor Friedrich Theodor Burchard Scholtz.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 23. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr) Herr Hofprediger Walroth.

Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Wöhrmann aus Patens.

Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Neunter Jahrgang.

N^o 17.

Sonnabend, den 29. April.

1843.

Pädagogisches.

„Das Turnen, und die deutsche Volkserziehung. Ein Entwurf.“ So heißt ein Büchlein, das kürzlich (1843) zu Frankfurt a. M. herauskam. Der Verf. hat sich nicht genannt. Warum nicht? Ist das aus Bescheidenheit, oder weil man sich als Verf. solcher Lapalien nicht bekennen wollte, was denn gewissermaßen das Gegentheil wäre? Letzteres unmöglich. Denn die Pädagogik ist das allerwichtigste Ding überhaupt für die Menschheit. Die Pädagogik macht die Menschen zu dem, was sie sind, was sie sein werden, was sie sein können. Dem Verf. vorliegender Schrift scheint aber wiederum in der Pädagogik die von ihm hier behandelte Frage, das Turnen, das allerwichtigste Ding, ja gegenwärtig der einzig und allein hier der Aufmerksamkeit bedürftige Gegenstand zu sein. Also hier keine Lapalien. Aber bei einer solchen Schrift seinen Namen zurückhalten! Das ist nicht recht. Damit wollen wir sagen, daß man nichts Besseres und Ueberzeugenderes lesen kann, als was hier über die Nothwendigkeit der Einföhrung regelmäßiger Turnübungen in allen, namentlich auch in den Volksschulen, gesagt ist. Ja, aber wer kommt nur dazu, eine solche Schrift zu lesen! Wer beachtet ein so anspruchslos erschienenen Büchlein! Und über diesen Gegenstand haben wir vor Zeiten schon so viele unweise junge s. g. Enthufastan, altkluge Jungdeutsche, und jugendliche Altddeutsche ihr Liedlein singen hören — wir mögen nicht mehr. Weg damit! Denn wer ahndet, daß es ein Mann wie Trendelenburg ist, den diese Brochüre zu ihrem Verf. hat? Also für die meisten bleibt das ungelesen. Ob wol auch, wenn Trendelenburg

dem Titel dieses seines Büchleins seinen Namen als Verf. beigelegt hätte? Aber weil nun eben Trendelenburg der Verf. ist, so wolle man doch nicht versäumen, sich mit dem Büchlein bekannt zu machen.

Die Schrift nennt sich „das Turnen, und die deutsche Volkserziehung.“ Und die deutsche Volkserziehung. Es ist aber in dem Büchlein fast ausschließlich nur vom Turnen die Rede. Dies nur zur Erörterung. Wir wollen nicht behaupten, daß der Titel etwas anderes sage, oder mehr verspreche, als was in dem Büchlein stehe. Das Und im Titel ist eine Redefigur. Jedermann kennt das. Wenn aber der Verf. S. 6 sagt: „Wo die großen Griechen, wie Plato und Aristoteles, über die Erziehung, diesen wichtigen Gegenstand ihrer weisen Fürsorge, reden, da verlangen sie außer Lesen und Schreiben als die allgemeinen Elemente insbesondere Musik und Gymnastik“, die auch bereits das athenische Leben als solche anerkannte,“ so glaubten wir erwarten zu dürfen, daß im Verlaufe der Abhandlung doch noch 'mal der Musik werde irgendwie gedacht werden. Diese Erwartung schien nun doch auch der Titel zu rechtfertigen. Aber nein, das geschieht mit keiner Silbe. Nun hätten wir aber Lust, auch ein Büchlein zu schreiben, das sollte heißen: „Die Musik und die deutsche Volkserziehung.“ Was? Ist denn die Musik heutzutage weniger wichtig in der Pädagogik, als zu den Zeiten der Griechen? Nein, vermöge ihrer jetzigen Beschaffenheit, in ihrem Verhältnisse zur damaligen, den heutigen Modestram übrigens natürlicherweise abgerechnet, gerade im Gegentheil noch viel wichtiger. Oder schließt

*) Man vergleiche Mitth. N^o 50 vom vorigen Jahre.